

ihrem Ausblick weisen die Forscher auf das noch zu lösende zentrale Problem der Datierung von Veränderungen im Gen-Bestand hin. Räumlich lassen sich verschiedene Haplogruppen von Y-Chromosomen offenbar gut verfolgen, doch diese Veränderungen in die zeitliche Tiefe zurückzuverfolgen erweist sich – abgesehen vom finanziellen Aufwand – als kompliziert.

Mit diesem Buch wurde ein breites Panorama von rein archäologischen bis zu interdisziplinären Betrachtungen vorgelegt, die zumeist anregend zu lesen sind. Deutlich tritt hervor, wie schwierig es weiterhin ist, die Interaktionen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu interpretieren. Bei den Kontakten spielte sicherlich auch die Subsistenzwirtschaft und die damit einhergehende sesshafte bis mobile Lebensweise eine Rolle. Ein großer Teil der Forscher ist sich der Problematik inzwischen bewußt und geht mit der Interpretation der archäologischen Relikte in der eurasischen Steppe deutlich vorsichtiger um, zumal sich bestimmte Formen der Mobilität nur bedingt im archäologischen Befund nachweisen lassen. Daneben dürfen jedoch Innovationen, wie z. B. die Nutzung von Rohstoffen, und interkulturelle Austauschbeziehungen für die Bewertung von Kulturgruppen nicht außer Acht gelassen werden. Die neuen bzw. die Verteidigung alter Konzepte für die Metallzeiten Eurasiens zusammengestellt zu haben ist Verdienst der Herausgeber sowie der Autoren.

D-14195 Berlin
 Altensteinstraße 15
 E-Mail: ekaiser@zedat.fu-berlin.de

Elke Kaiser
 Institut für Prähistorische Archäologie
 Freie Universität Berlin

* In Abweichung zur rezensierten Publikation wird die deutsche wissenschaftliche Transkription benutzt.

DIRK BRANDHERM, Die Dolche und Stabdolche der Steinkupfer- und der älteren Bronzezeit auf der Iberischen Halbinsel. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung VI, Band 12. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2003. ISBN 3-515-07665-4. XII, 540 Seiten mit 195 Tafeln und einer Beilage.

Mit der Bearbeitung der frühen Dolche und Stabdolche im Südwesten des europäischen Kontinents wurde eine gleichermaßen umfangreiche wie kulturgeschichtlich bedeutsame Hinterlassenschaft aufgegriffen, der traditionell nicht nur bei der Erschließung der frühmetallzeitlichen Entwicklung südlich, sondern auch nördlich der Pyrenäen eine hervorragende Stellung zukommt. Wir erinnern uns etwa an Thesen zur Genese frühmetallzeitlicher Metallgewinnung und Metallverarbeitung in diesem Bereich, zu Impulsen aus dem vorderasiatischen Raum, getragen von frühen östlichen Kolonisatoren und Exploratoren im westlichen Mittelmeerraum, die als erste die Metalle auf der Iberischen Halbinsel zu erschließen und auszubeuten begannen, zum Problem ihrer Herkunft, ihres Erbes und ihrer Wirkung auf die einheimischen Kulturen, zum „Glockenbecherkomplex“ als potentiell Überträger und Vermittler dieser ältesten Metallzivilisation in der „Alten Welt“, zum Nachwirken in frühbronzezeitlichen Kulturgruppen von den Britischen Inseln über den Nordischen Kreis bis in den Donauraum und nicht zuletzt zu nachhaltigen und anhaltenden Wechselbeziehungen und Kulturimpulsen über das Mittelmeer, die sogar in frühen orientalischen Quellen Erwähnung finden. So berich-

tet die Bibel – teils legendär, teils historisch – über das ferne Land Tarshish, von wo König Salomo reichbeladene Schiffe voller kostbarer Güter, darunter auch Metalle, empfangen haben soll. Offenbar handelt es sich dabei um das in späteren Annalen wiederholt erwähnte Tartessos am Guadalquivir in Andalusien. Genauer betrachtet läßt sich mit dieser Fundgruppe also ein umfangreicher Problem- und Fragenkatalog verbinden, der natürlich im Rahmen eines PBF-Bandes nicht bewältigt werden konnte und sollte. Denn bereits die Aufbereitung des bekannten Fundmaterials bildete ohne Zweifel einen bemerkenswerten „Kraftakt“; der Umfang des Kataloges (S.70–451 mit 1757 Fundnummern) spricht für sich. Nicht ohne Grund und mit gewisser Selbstironie stellt denn Brandherm einen Klassiker antiken Zitatenschatzes, Frotin, *Strategemata* I.3, seiner Untersuchung voran.

Das Vorwort bleibt bemerkenswert, manche mögen meinen angenehm kurz. Wir erfahren, daß das vorliegende Werk im Wintersemester 1994/95 von der Philosophischen Fakultät IV der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg als Dissertationsschrift angenommen wurde. Allen hilfsbereiten Kollegen wird – quasi anonym – der Dank ausgesprochen; nur einige ungastliche Museen, die im Arbeitsgebiet den Zugang verwehrten, werden im Negativausleseverfahren zu Beginn der Einleitung bei Namen genannt. Weitere Details, auch wenn Brandherm „die Geduld selbst des geneigtesten Lesers nicht über Gebühr beanspruchen wollte“, hätte man vielleicht schon erwartet; denn wer sich nicht dafür interessiert, der kann ja weiterblättern!

Detaillierter abgefaßt ist die Einleitung, die auf knapp 70 Seiten Informationen zu den natur- und kulturräumlichen Rahmenbedingungen, zur Forschungsgeschichte, zur Quellenlage, zur Chronologie, zur Formenkunde und Herstellungstechnik, zur praktischen Funktion und Tragweise sowie zum „sozialen Zeigewert“ der Dolche und Stabdolche vermittelt. Gemäß den Intentionen des PBF-Unternehmens umschreibt Brandherm seine Zielsetzung, nämlich „einschlägige Funde vollständig zu erfassen und, nach formalen Kriterien gruppiert, vor dem Hintergrund ihrer räumlichen und zeitlichen Verbreitung auf ihren praktischen Gebrauch hin wie auch hinsichtlich ihrer Funktion als Soziefakte“ zu untersuchen. Zurecht ist den natur- und kulturräumlichen Rahmenbedingungen eine längere Betrachtung gewidmet, die – wie in allen Kulturbereichen, aber besonders auf dem südwesteuropäischen Subkontinent – von wesentlicher Tragweite waren, d. h. den naturräumlichen Voraussetzungen der unterschiedlichen Kulturräume, die deren grundlegende Ausgestaltung und gegenseitigen Beziehungen und somit auch den inneren Wandel maßgeblich mitgestalteten.

In der Forschungsgeschichte, so wird aus dem folgenden Abschnitt deutlich, standen neben typologischen und formalen Gesichtspunkten Fragen nach den Anfängen der Metallurgie im Mittelpunkt des Interesses. Kritische Denkansätze der neueren Forschungsgeschichte, so Verf., hätten ihren bisher dichtesten Niederschlag auf dem Gebiet der ältesten Metallzeiten gefunden, sowohl in wirtschaftstheoretischer wie auch gesellschaftspolitischer Hinsicht.

Eher unbefriedigend erscheine die Quellenlage, die regional von altzeitlich bedingten Depositions- und Beigabensitten sowie von rezent bestimmten, regional wechselnden Forschungs- und Grabungsaktivitäten abhinge, im übrigen – wie wir wissen – leider ein auch in anderen Epochen wiederkehrendes und nicht nur auf die Iberische Halbinsel beschränktes Phänomen. So führten etwa die Untersuchungen der Gebrüder Siret mit umfangreichen Grabungen im Bereich der El Argar-Kultur gegenüber anderen Regionen im Süden der Halbinsel zu einem deutlichen Forschungsvorsprung. Aus anderen Gebieten liegen entsprechende größere Nekropolen generell kaum vor; gelegentliche Befunde lassen sich aus Megalith- und Kollektivgräbern (z. B. in den Pyrenäen und an der Tejo-Mündung), aus einzelnen oder kleinen Gruppen von Flach- und Hügelgräbern (z. B. im Nordwesten), aus Horten (in der El Argar-Kultur) und aus Gewässern (nur im Zuge sporadischer neuzeitlicher Flußregulierungs-

und Kiesgewinnungsmaßnahmen – wie der berühmte Fund aus der Ria de Huelva) anführen. Außerhalb der El Argar-Kultur kann man daher von einem deutlichen Forschungsdefizit sprechen. Der ungleich verteilte Fund- und Quellenbestand führt folglich auch zu einer Verzerrung einstiger Verhältnisse und ihrer Interpretationsoptionen. Verf. macht die Misere an einem Rechenbeispiel deutlich: Auf die untersuchten etwa eineinhalb Tausend Jahre entfällt – statistisch gesehen – nur eine Klinge pro Jahr. Nur das regelhaft zeitliche und regionale Auftreten scharf definierter Typen und ihre Verbindung mit charakteristischen Fundarten erlaube die Erwartung, darüber hinaus zu einigen gültigen Feststellungen struktureller Art über das beobachtete Gesamtphänomen zu gelangen. Ein ausführlicher 30-seitiger Abschnitt ist der Chronologie gewidmet, die in der Terminologie auf das Schema von H. Schubart und O. Arteaga zurückgreift (dazu Übersicht S. 24 Abb. 2), und zwar mit einer Unterteilung in Steinkupferzeit sowie Frühbronzezeit (1 a–b und 2 a–b), gefolgt von mittlerer, Spät- und Endbronzezeit, obwohl der Versuch eines allgemeinen, überregional für die Iberische Halbinsel gültigen Ansatzes nach wie vor ein problematisches Unterfangen bleibt. Denn auch hier prägen die Untersuchungen in El Argar und die von diesem bedeutenden Fundplatz abgeleiteten Schlußfolgerungen weit über bestehende Kulturgrenzen hinweg die zeitlichen Gliederungen bis zur Gegenwart. Im Unterabschnitt „Grundlagen der allgemeinen Chronologie“ versucht Brandherm demgemäß Alternativen bei der Erstellung eines chronologischen Schemas darzulegen, und zwar einerseits durch Siedlungsstratigraphien und andererseits über Grabvergesellschaftungen, also mit Hilfe der bekannten Montelius'schen Optionen relativer Chronologie. Hinzu kommen als Besonderheit des Materials im Arbeitsgebiet Untersuchungen an Heftspurabfolgen (Klingenquerschnitten), die als methodische Basis für eine spezielle Klingenchronologie dienen (dazu Übersichten S. 39 Abb. 3 u. S. 41 Abb. 4). Wichtig erscheint hier die im übrigen auch schon früher für andere Kulturräume gewonnene Erkenntnis, daß die Form der Heftspuren neben chronologischen Verknüpfungsmöglichkeiten unter Umständen – obschon mit Vorsicht – auch Rückschlüsse auf alte Verkehrsverbindungen und innere Zusammenhänge zwischen verschiedenen Kulturgruppen aufweisen kann. Zurecht wird demzufolge aufgrund der Klingensformen und Klingenschnitte auch auf Synchronisierungsmöglichkeiten mit anderen Kulturen bis zur Ägäis, in den unteren Donaauraum und bis Mitteleuropa hingewiesen.

Das Kapitel „Formenkunde und Herstellungstechnik“ beleuchtet Details formenkundlicher Klassifizierung, die ebenfalls bis zu den Studien der Sirets zurückführen. Diesen frühen Gliederungen folgt ca. ein halbes Dutzend Ansätze bis in die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts (dazu Übersichten S. 56 Abb. 5 u. S. 58 Abb. 6). Deutlich werden hier terminologische und typologische Probleme wie Mißverständnisse durch die teils variierte Verwendung (zudem unklar definierter) Bezeichnungen sichtbar.

Ein kurzes, aber aufschlußreiches Endkapitel befaßt sich mit der „Praktischen Funktion, der Trageweise und dem sozialen Zeigewert“. Neben dem Verwendungszweck, der nach Form und Vergesellschaftung vom Toilettutensil und chirurgischen Instrument bis zum Eßgerät und zur Waffe reichen kann, werden auch Trageweise (mit Schlaufen an Unter- und Oberarm oder an Schultergurten) sowie eine potentielle paarweise Verwendung (Kombination von Dolch und Dolchstab, Schwert mit Dolch oder gar Schwert mit mehreren Dolchen) erörtert. In der Vergesellschaftung mehrerer Exemplare sieht Brandherm im übrigen eine zwar denkbare, aber nicht zwingende Waffenkombination. Teilweise ließe sich nämlich auch eine statusbezogene „Überbewaffnung“ (wie auch von Stelen und Felsbildern bekannt) vermuten, sozusagen als Verdoppelung und Vervielfachung von (überwiegend) verzierungsarmen Klingenswaffen zur Hervorhebung gesellschaftlicher Eliten, an deren Stelle später, in der jüngeren Frühbronzezeit, Prunkwaffen mit Prestigecharakter, und zwar mit Edelmetallbeschlagen, Elfenbeinknäufen und

anderen Verzierungen, träten. Meist erwachsenen Männern zugeordnet, sind solche Prunkwaffen in der El Argar-Kultur auch in Bestattungen von Frauen und sogar von Kleinkindern nachzuweisen, obwohl ihnen in diesen Fällen der Waffencharakter fehlt. Sicher erscheinen jedoch nur Schwerter niemals mit Frauengräbern verbunden, obwohl im Laufe der Entwicklung die Klingen mit sozialer Bestimmung sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern zunehmen. Es folgt eine ausführliche Zusammenstellung und Gliederung des Fundstoffes auf über 380 Seiten, gefolgt von einer etwa 6-seitigen Zusammenfassung.

Das im Katalog zugrunde gelegte Gliederungsschema beruht vor allem auf der Heftzone bzw. der Griffplatte sowie gegebenenfalls auf der Anzahl und der Anordnung der Niete. Neben regionalen und zeitlichen Gruppierungen zeigen sich besonders über die Form und weitere Details der Klingen Wechselbeziehungen mit anderen Kulturregionen, etwa zur Glockenbecherzeit mit dem Donaauraum, zur frühen Bronzezeit mit dem donauländisch-zirkumalpinen Bereich und zum Beginn der Mittelbronzezeit mit dem Arretton-Down-Horizont auf den Britischen Inseln. Starke Übereinstimmungen werden zudem zwischen den frühen Prunkgräbern von El Argar mit jenen der Aunjetitz-Kultur deutlich. Bemerkenswert erscheint die Erkenntnis, daß die Klingen nach ihrer Größe und nach den Grabbefunden in der Minderzahl als Waffe und in der Mehrzahl als Werkzeug dienten, etwa eben als Eßgerät. Auffällig erscheint hierbei schon, daß sich keine Hinweise auf eine kultisch-rituelle Verwendung und Bestimmung, wie man es in diesen stark metaphysisch bestimmten Zeiten erwarten würde, nachweisen lassen.

Eine Sonderform bilden die Stabdolchklingen, d. h. die Klingen teils asymmetrischer Gestalt, deren Heftspuren auf eine Querschäftung deuten (wobei ohne erkennbaren Hintergrund auch „Umrüstungen“ /Adaptionen von Dolch- auf Dolchstabschäftungen vorgenommen wurden). Brandherm weist in diesem Zusammenhang auf Berichte aus dem Alten China, wonach einschlägige Waffen bevorzugt zum „Köpfen“ von Gegnern eingesetzt wurden, und interpretiert sie dementsprechend als „hippenartige Schwungwaffen“ gegen die Körperextremitäten und den Hals. Hierzu wird ein lamellenartiger Halsschutz auf einer Kriegerstele mit Stabdolchklinge aus Longrovia (Taf. 194) als ein potentiell zur Abwehr solcher Angriffe bestimmter Schutz erwähnt. Besonders lange oder kurze Stabklingen werden hingegen als Prestige- und Symbolobjekte eingestuft und potentielle Zusammenhänge mit sog. Entenschnabeläxten im Vorderen Orient offen gelassen.

Ungewöhnlich und vielfältig wie Form und Funktion erscheinen auch die Deponierungsarten der Stabklingen, etwa im Norden Portugals sowie im nördlich und nordöstlich anschließenden Atlantischen Kreis mit deutlichem Bezug zu Quellen und Wasserläufen, im übrigen Arbeitsgebiet hingegen nur sporadisch in solcher Lage. Während der mittleren Bronzezeit tritt hier im übrigen die Deponierung von Schwertern an deren Stelle ähnlich wie in den Höhlen des kantabrischen Raumes. Im Gegensatz zu Mitteleuropa fehlt es während der älteren Bronzezeit auf der Iberischen Halbinsel an großen Massendeponierungen. Brandherm schließt hiervon in seinem Arbeitsgebiet auf eine Organisation und Distribution von Metallobjekten nach einem anderen Modell und damit auch auf Unterschiede in den jeweiligen Wertsystemen und den zugrunde liegenden Kommunikationsnetzen. Er folgert ein Festhalten an überkommenen Strukturen in technischer Hinsicht, auch in der Produktion von Klingen und sonstigen Metallgegenständen, das erst mit dem Aufkommen der Zinnbronze als Standardlegierung und dem Guß in komplexen Formen mit neuen typologischen Elementen und Zinnversatz im Verlauf der jüngeren Bronzezeit überwunden wurde. Manche Aussage erscheint dabei als zwar phantasievolle, jedoch nicht nachvollziehbare Spekulation. Die Deponierung von Metallgegenständen auf rein profane Hintergründe zu reduzieren und daraus auf wirtschaftliche Abläufe zu schließen, erscheint recht eigenwillig. Zumindest bleiben einige Fragen offen.

Es folgen eine portugiesische und eine spanische Zusammenfassung, Verzeichnisse und Regesten (darunter ein detailliertes 35-seitiges Literaturverzeichnis, ferner ein Verzeichnis der Museen und Sammlungen, ein Sach- und ein Ortsregister), der Tafelteil (Taf. 1–110 Funde; 111 Gußformen; 112–121 Darstellungen; 122–166 Fundort- und Verbreitungskarten; 167–190 B Fundvergesellschaftungen; 190 C–194 Stelendarstellungen; 195 Typologietabelle) und eine Beilage mit den Fundkombinationen und geschlossenen Komplexen.

Die mit großem Aufwand und Einsatz betriebene Studie füllt eine weitere Lücke in der Abt. VI (Dolche) der Reihe der Prähistorischen Bronzefunde. Wie auf der letzten Seite des vorgelegten Werkes ersichtlich, ist der mittel-, west- und südeuropäische Bereich nunmehr nahezu geschlossen vorgelegt; noch stehen jedoch größere Teile des Balkanraumes, der gesamte nordwestliche und nördliche Kontinent sowie besonders die Ägäis und der Vordere Orient aus und scheinen sich auch nicht in Vorbereitung zu befinden. Die spannenden Fragen nach den Wurzeln und Ursprüngen ältester europäischer Klingen sowie nach der Herkunft und Ausbreitung abendländischer Metallzivilisation generell werden also die Altertumsforschung weiterhin beschäftigen, und sie werden natürlich nicht nur anhand von Bronzeobjekten, geschweige denn von Dolchen und Dolchstäben, allein befriedigend beantwortet werden können. Wie die Untersuchung jedoch zeigt, ist mit dieser Fundgruppe neben metallurgischen und technologischen Details eine Fülle übergreifender Aspekte verbunden, die von militärischen über sozio-politische und verkehrstechnische Fragen bis zu Problemen regionalen und überregionalen Kontakts reichen und eben auch zu Erscheinungen kultisch und religiös bedingten Verhaltens. Manche Fragen, die Brandherm wegen des unbefriedigenden Bearbeitungs- und Aufarbeitungsstandes nur vage anzusprechen vermochte, werden bei geschlossener Vorlage der Abt. VI wohl ein deutlicheres Bild ergeben; die Kenntnis der Verhältnisse auf dem Balkan, in der Ägäis und im Vorderen Orient bilden hierfür eine Grundlage. Andererseits erweist sich gleichermaßen, daß trotz der Lückenhaftigkeit und Unzulänglichkeit der Hinterlassenschaft selbst innerhalb begrenzter monographischer Studien immer wieder eine unerwartete Menge an Quellen und gleichermaßen Problemen bewältigt werden muß, die an die Grenzen der Mach- und Durchführbarkeit gehen, wobei Perspektiven übergreifender Tragweite (wie des Fernkontakts und der Wechselwirkung) in der Fülle von Fakten und Befunden unterzugehen drohen. Obschon gegenwärtig als Forschungsanliegen eher vernachlässigt, sollten solche elementaren Bereiche, die für ein Verständnis kultureller Entwicklung wesentlich sind, nicht vergessen werden.

D-22587 Hamburg
Strandtreppe 14a

Peter F. Stary

IRMGARD BAUER/BEATRICE RUCKSTUHL/JOSEF SPECK, Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf. Band 3 / 1–2. Die Funde 1923–37. Mit Beiträgen von Markus Binggeli u. a. Kantonales Museum für Urgeschichte, Zug 2004. 125, — CHF. ISBN 3-907068-04-1. Band 1: IX, 356 Seiten mit 357 Abbildungen; Band 2: 232 Tafeln.

Die Funde aus den Ausgrabungen 1923–37 in der spätbronzezeitlichen Seeufersiedlung von Zug-Sumpf lassen sich heute nur noch aufgrund typologischer Merkmale einer der beiden Siedlungsschichten zuweisen, die erst bei den Ausgrabungen 1952–54 erkannt und dokumentiert werden konnten. Auch eine räumliche Zuordnung ist weitgehend unmöglich, Informa-